

# Schicksalhaftes Wiedersehen

---

*Der Mörder seiner Frau trifft nach vielen Jahren plötzlich auf den Mann, der unschuldig für den Mord im Gefängnis war.*

V ERSCHLAFEN BLICKTE ER IN DIE, SCHON SEIT STUNDEN AUFGEANGENE SONNE. Langsam nahm er eine sitzende Position ein, nachdem er sich erst einmal ausgiebig gestreckt hatte. Bequem war die Heckbank seines Bootes nur zum Sitzen und nicht, um dort eine Nacht zu verbringen.

Der schale Geschmack im Mund und die heftigen Kopfschmerzen sagten ihm, dass es am Vorabend doch einige Whiskey zu viel waren; zumindest für ihn. Mit seinen mittlerweile 39 Jahren steckte er so eine durchzechte Nacht nicht mehr so ohne Weiteres weg.

Die Augen hatten sich an die Helligkeit gewöhnt und er schaute sich um. Alles war wie die Tage zuvor: Die kleinen Yachten lagen vertaut an ihren Liegeplätzen, die Uferpromenade mit den vielen bunten kleinen Häusern war schon belebt. Die Restaurants hatten bereits die Stühle um die Bistrotische arrangiert, die Händler boten ihre Waren auf den mit Sonnenschirmen geschützten Ständen an und die ersten Touristen schlenderten durch den Ort. Alles so wie immer.

Als Erstes nahm sich Harry vor, ausgiebig zu duschen, um sich danach zwei Aspirin gegen die Kopf-

schmerzen einzuschmeißen. Nein, in seinem Alter sollte er schlauer sein und die Finger vom Alkohol lassen – zumindest sollte er den Konsum einschränken.

Mit seinen 1,85 m musste er aufpassen, mit dem Kopf nicht an die Eingangstür der Kabine zu stoßen. Aber auch, wenn ihm das gelungen war, donnerte er mit seinem verkaterten Schädel an die niedrige Tür zum Bad. Fluchend, sich die Stirn reibend, richtete er sich in dem kleinen Bad auf und blickte in den Spiegel über dem Waschbecken. Er blickte in sein braungebranntes Gesicht mit einem graublonden Vollbart. Die blauen Augen sahen ihn müde aus dem Spiegel an. Die leichten Ringe unter ihnen zeugten von der durchzechten Nacht.

Nachdem er sich geduscht und die Haare aus dem Gesicht gekämmt hatte, schaute er sein Spiegelbild einigermaßen zufrieden an. So konnte er sich den Menschen auf der Straße wieder zeigen.

Er zog die an den Enden ausgefranste Jeans des Vortages wieder an und streifte sich ein sauberes weißes Hemd über den braunen, muskulösen Körper. Nachdem er sich vergewissert hatte, dass er Geld in der Hosentasche hatte, machte er sich auf den Weg, um sich frisches Brot für das Frühstück zu kaufen.

Das kleine Hafenstädtchen, früher nur ein verschlafenes Fischernest, hatte den Charme der Karibik behalten. Es bestand aus vielen kleinen, bunten Häusern, die sich vom Meer den grünen Berghang hinaufzogen. Nirgends waren Hochhäuser oder touristische Bettenburgen zu sehen. Die Einheimischen hatten es geschafft, ihr Dorf vor solchen Auswüchsen der Zivilisation zu schützen. Aus diesem Grund kamen zunehmend mehr Touristen, die aber meist nur für einen Tag blieben, weil zu wenig

Übernachtungsmöglichkeiten vorhanden waren. Santa Eulalia war ein echter Geheimtipp. Viele hatten von dem Rummel in St. Barth die Nase voll und stießen auf der Suche nach dem Flair der ursprünglichen Karibik auf St. Eulalia.

Und Harry profitierte vom zunehmenden Interesse an seinem Wohnort. Konnte er früher nur ein bis zweimal die Woche sein Boot für das Hochseefischen verchartern, so war es jetzt, zumindest in der Hauptsaison, fast täglich der Fall. Dadurch, dass er die Tagespauschale angehoben hatte, kam er auf zufriedenstellende Einnahmen.

Sein Boot war in einem top Zustand, gepflegt, und er hatte alles an Bord, was man fürs Hochseeangeln benötigte. Es machte ihm Spaß, mit seinen Gästen aufs Meer hinauszufahren, um dort seinem Hobby zu frönen, wofür er dann auch noch Geld bekam.

Er hatte die kleine Bäckerei erreicht und bekam, ohne dass er etwas sagen musste, ein frisches Brot über den Tresen gereicht, wobei ihm die Bäckersfrau mit einem strahlenden Lächeln aus ihrem vollen braunen Gesicht anstrahlte.

»Danke, Marie. Schreib es auf! Hab einen schönen Tag!«

Dabei wandte er sich um, um in seinem Stammbistro seinen ersten Kaffee zu trinken und sich nach Buchungen für sein Boot zu erkundigen. Das Bistro war sozusagen sein Büro und die Anlaufstelle für Kunden. Außerdem war die Tochter des Hauses schon seit vielen Jahren seine Geliebte.

Chantal kam direkt auf ihn zugelaufen, als sie ihn kommen sah. Kurz vor ihm blieb sie stehen und schaute ihm in die strahlend blauen Augen.

»Wie siehst du denn aus? Warum bist du gestern nicht zu mir gekommen?«

»Ich bin mit den Anglern versackt und habe auf dem Boot geschlafen. Die Kopfschmerzen sind die Strafe dafür.«

»Mein armer Schatz!« Dabei strich sie mit ihren langen schlanken Fingern durch sein blondgelocktes Haar. »Soll ich dir etwas den Kopf massieren?«

»Das wäre zu schön.«

»Dann setz dich hier auf den Stuhl!«

Nachdem Harry sich gesetzt hatte, stellte Chantal sich hinter ihn und begann seinen Kopf mit sanften, kreisenden Bewegungen zu massieren. Tatsächlich ließen die Kopfschmerzen nach; sei es, dass die Massage geholfen hatte oder die Tabletten ihre Wirkung entfalten. Auf jeden Fall fühlte er sich mit jeder Minute besser und genoss die Massage.

»Wenn ich jetzt noch einen zweiten Kaffee bekommen könnte, wäre ich total zufrieden.« Er räkelte sich wie ein alter Kater in der wärmenden Sonne.

»Aber nicht mit der Massage aufhören! Lass mir den Kaffee von jemand anderem bringen.«

Als der Kaffee serviert wurde, hört Chantal mit dem Verwöhnprogramm auf und setzte sich neben Harry an den Tisch. Auch sie hatte sich eine Tasse Kaffee bestellt. Und während sie schweigend auf das Hafenpanorama blickten, genossen sie gemeinsam das starke, schwarze Getränk. Nach und nach belebten sich die Straßen. Einheimische gingen ihren Geschäften nach und die frü-

hen Touristen schlenderten an den Läden vorbei. Ohne sonderliches Interesse schauten Chantal und Harry dem bunten Treiben zu.

»Hast du für heute eine Charter?«, fragte sie. »Bisher noch nicht, aber vielleicht ergibt sich ja noch etwas. Sonst fahre ich allein hinaus und fange etwas für die Restaurants. Du kannst ja mitkommen, wenn du Zeit hast.«

»Leider muss ich heute im Lokals aushelfen. Einer der Kellner hat sich in die Hand geschnitten und fällt für mindestens eine Woche aus. Schade, ich wäre zu gern mit dir mitgekommen. Allein mit dir auf dem Meer! Mir fiel da auch einiges ein, was wir außer Angeln tun könnten ... « Dabei lachte sie Harry an.

»Gibt es wirklich keinen anderen Ersatz für den Kellner als dich?« »Leider nein!«

»Von meiner gestrigen Tour habe ich noch einige Fische in der Kühlbox. Ich gehe sie gleich holen, damit ihr sie heute im Restaurant verkaufen könnt. Es ist nicht gut, wenn sie noch länger in der Box liegen.«

Harry stand auf und ging ohne große Hast zum Boot. Es war eine weiße Elfmeter-Yacht mit zwei starken Motoren. Sowohl an den Seiten als auch am Heck waren diverse Angeln angebracht. Neben dem Sessel im Heck stand eine große Kühlbox, in der Harry den Fang verstaut hatte. Als er sie öffnete, war er erstaunt, wie viele Fische sie am Vortag gefangen hatten. Nach und nach holte er einen nach dem anderen aus der Kühlbox und sortierte sie der Größe nach in den bereitstehenden Korb. Nur mit Mühe und Not schleppte er seinen Fang zurück ins Restaurant, wo er vom Koch schon erwartet wurde.

»Das sieht gut aus, was du mir hier angeschleppt hast«, meinte er mit dem Kopf nickend. »Prächtige Exemplare!« Harry wusch sich die Hände und kehrte zu Chantal zurück, die noch am gleichen Platz saß und gerade ihre leergetrunkene Tasse zurück auf den Tisch stellte.

»Möchtest du auch noch eine Tasse haben?«, fragte sie Harry im Aufstehen. »Nein, danke! Ich hatte schon die Zweite. Das reicht, vielen Dank!«

Die Sonne war mittlerweile so stark geworden, dass Harry seine stark getönte Sonnenbrille vom Kopf nahm und sie sich auf die Nase setzte. Sofort nahm die Umwelt eine andere, sanftere Tönung an. Er musste nicht mehr die Augen zusammenkneifen, um etwas erkennen zu können. Als nordischer Typ mit blonden Haaren und blauen Augen war er der Sonnenbestrahlung mehr ausgeliefert als die Einheimischen, die man so gut wie nie mit einer Sonnenbrille sah.

Aus einer Gruppe von Touristen kam ein Mann mit weißer Hose und dunkelblauem Leinenhemd auf das Bistro zu. An der Theke sprach er mit der Serviererin, die mit dem Finger auf Harrys Tisch zeigte, woraufhin sich der Mann umdrehte und direkt auf ihn zusteuerte. Ohne Chantal oder Harry zu begrüßen, sagte er: »Sind Sie der Skipper der Yacht?«

»Ja, das bin ich!«, antwortete Harry.

»Sind Sie frei? Ich möchte Sie und Ihr Schiff gern für heute chartern, wenn möglich.«

Der Mann stand mit dem Rücken der Sonne zugewandt, so dass Harry ihn nur ungenau sehen konnte. Er schien einer der versnobten Neureichen zu sein, die der Meinung sind, mit Geld alles und jeden kaufen zu kön-

nen. Der Kerl war Harry durch die Art seines Auftretens von vornherein unsympathisch. Doch für eine entsprechende Summe würde er mit ihm auf Angeltour gehen.

»Ja, ich kann mit Ihnen hinausfahren. Der Tag kostet \$ 500 und der gefangene Fisch gehört mir. Wenn das für Sie okay ist, können wir gleich starten.«

»Gut, einverstanden.«

»Kommt außer Ihnen noch jemand mit?«, wollte Harry wissen.

»Nein, ich bin allein unterwegs.«

Harry reichte ihm die Hand. »Ich bin Harry, Harry Baumann.« Er sprach seinen Nachnamen Englisch aus, so dass er wie »Bowmann« klang. »Aber nennen Sie mich Harry!«

»Ich heiße Manfred von Weißenfels, aber Sie können mich auch nur Manfred nennen. An Bord spricht man sich doch meist nur mit dem Vornamen an.«

Harry war wie vom Blitz getroffen. Ganz automatisch nickte er nur und sagte: »Ja, so ist es!«.

Plötzlich erschienen vor seinen Augen Bilder, die bereits Jahre zurücklagen. Bilder von einer riesigen Villa in Düsseldorf, einer Allee mit alten Bäumen und einem Paar, das auf der großen sonnenbeschienenen Terrasse stand. Sie in einem knappen, azurblauen Bikini, den Körper noch genässt vom Bad im Pool. Die langen schwarzen Haare klebten auf den wohlgeformten, prallen Brüsten. Neben ihr, ihr Mann im hellen Anzug, ein Glas Champagner in der einen Hand und eine Zigarre in der anderen. Ein Paar wie aus einer Society-Illustrierten. Und tatsächlich gehörten sie auch zu eben jener Upperclass. Sie stammte aus einer reichen Industriellenfamilie mit diversen Unternehmen im In- und Ausland. Wohin-

gegen ihr Ehemann aus einer uradligen, aber verarmten Aristokraten-Familie stammte. Tradition und Reichtum hatten sich gefunden. Sie bildeten den Mittelpunkt so mancher noblen Gesellschaft.

Durch den Bart und das lichter gewordene, mittlerweile ergraute Haar, hatte Harry ihn nicht sofort erkannt, doch jetzt, wo er den Namen gehört hatte, erkannte er ihn wieder. Er schien ihn allerdings nicht wiederzuerkennen. Wie sollte er auch? Er kannte Harry nur unter dem Namen »Schneider«. Den Namen »Baumann« hatte er erst später angenommen. Es war der Mädchename seiner Mutter. Wie aus dem Nichts kommend stand auf einmal der Mann vor Harry, der sein Schicksal war. Der Mann, der seinem Leben eine ganz andere Richtung gegeben hatte.

---

*Als junger Mann hatte sich Harry nach Abschluss seiner Mechanikerlehre als Fahrer auf eine Annonce hin bei der Familie von Weißenfels beworben. Trotz seines noch jugendlichen Alters wurde er eingestellt. Er hatte sich um den umfangreichen Privatfuhrpark der von Weißenfels zu kümmern und musste jederzeit als Fahrer für die Herrschaften zur Verfügung stehen. Er bewohnte ein kleines, aber gemütliches Appartement über der großen Garage. So nach und nach lernte Harry die Gewohnheiten und Eigenarten seiner Chefs kennen. Sie lebten zwar zusammen, traten auch immer gemeinsam in der Öffentlichkeit auf, doch gingen sie privat diskret ihrer eigenen Wege. Ihre Ehe war mehr eine Zweckgemeinschaft als eine Liebesbeziehung. Ihm war es egal. Er*